

ROBERT FOCKEN

Arnulf

DER HERR DER
ELBE

Historischer Roman

acabus

Robert Focken

Arnulf

Der Herr der Elbe


acabus



Historischer Roman

**Focken, Robert: Arnulf. Der Herr der Elbe. Historischer Roman.
Hamburg, acabus Verlag 2022**

1. Auflage 2022

ISBN: 978-3-86282-818-0

Dieses Buch ist auch als eBook erhältlich und kann über den Handel oder den Verlag bezogen werden.

ePub-eBook: ISBN 978-3-86282-820-3

Lektorat: Michael Haitel

Cover: © Guter Punkt, München (www.guter-punkt.de)

Covermotiv: © Uwe Jahrling

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Der acabus Verlag ist ein Imprint der Bedey & Thoms Media GmbH,
Hermannstal 119k, 22119 Hamburg.

© acabus Verlag, Hamburg 2022

Alle Rechte vorbehalten.

<http://www.acabus-verlag.de>

Gedruckt in Europa

*Denn welcher heut sein Blut mit mir vergießt,
Der wird mein Bruder; sei er noch so niedrig,
Der heut'ge Tag wird adeln seinen Stand!*

Heinrich V. (W. Shakespeare)



DÄNEN

NORDERIESEN

Nordsee

DIÜTMARSER

Elbe

FRANKEN-
REICH
(NORDSACHSEN)

Emuthon
(Emden)

Bremun
(Bremen)



Ostsee

Haitabu
(Schleswig)

HOLSTEN

Esesfelth
(Itzehoe)

Bornhöved

Großer Kalkberg
(Bad Segeberg)

Ulzburg
(Henstedt-Ulzburg)

ABODRITEN

STURIMARN

Stathu
(Stade)

Hamarburg
(Hamburg)

Delbende
(Lauenburg)

Bardovyk
(Lüneburg)

Personenliste

Königliches Lager:

König Karl (Carolus Rex), Karl der Große

Prinz Karl der Jüngere, gen. Karolo

Prinz Ludwig (später: Ludwig der Fromme)

Erzkapellan Hildebald, Karls erster Berater

Einhard, königlicher Consiliarius (Ratgeber)

Ebo, Kanzlist und Königsbote

Billung, Ebos Leibwachenführer

Lager Prinz Karls d. Jüngeren (»Karolo«):

Hofkapellan Odilo

Truchsess Helisachar (»Mond«)

Iburis, Heerführer (*gundfanari*)

Gito, Vorleser und Lustknabe

Samson, Hofnarr

Lager Arnulfs:

Arnulf, Kriegsherr, gen. *sax hamar*, ehemaliger Offizier der königlichen Panzerreiter

Erika, Arnulfs Frau

Arthur, Arnulfs ältester Sohn

Grimbald, Arnulfs zweiter Sohn, gen. *fersari* oder *humbalung*,

Roswith, Arnulfs Tochter

Liudger, Missionspriester

Gallo, Marktvorsteher von Delbende

Heden, Schiffsführer, gen. *wintblat*

Swabo, Führer der Bogenschützen
Gea, Roswiths Freundin und Grimbalds Geliebte
Gerswind, Küchenmagd

Nordelbische Sachsen und Sonstige:

Wolfger, Bode der Holsten
Thanco, Bode der Stormarn
Ruotger, Neffe Thancos (Schänder!)
Wit Wituwa, Freundin Erikas
Ingobert, Herr der Ulzburg
Ragnar, dänischer Kriegsherr
Widukind, Herzog der Westfalen im Exil

Abodriten:

Drasco, oberster Fürst der Abodriten
Scedrag, Drascos Sohn
Agila, Priesterin

Althochdeutsche und sonstige Begriffe

Ahta:	Ansehen, Ruhm, Achtung
Faz:	Das männliche Geschlechtsteil
Fersari:	Dichter, Liedermacher
Firinlust:	Lust im fleischlichen Sinne
Foraleiso:	Anführer (hier: Leibwachenführer von Ebo)
Giniscraft:	Kriegerstreue
Gundfanari:	Heerführer (hier: Iburis)
Humbalung:	Herzensbrecher, Schürzenjäger
Mahtigan:	Allmächtiger
Missus domenicus:	Königsbote, Sonderbeauftragter für bestimmte Gebiete
Samantwist:	das (ggf. intime) Zusammensein
Skaron:	Schlachtordnung (sinngemäß: der kämpfende Teil des Heeres)
Snuoba:	Halsband, Anhänger
Waba uwa:	Fluss-Gottheit der Elbe
Skizan:	Scheiße
Swonovi:	Glöckchen
Tiufal Oug:	Teufelsauge
Zarto:	Liebling

Prolog

Mein Name ist Brun.

Ich stamme ab von Sachsen, die Land nahmen im Gau der Holsten, weit im Norden, wo schon der große Wall der Dänen am Horizont drohte. Meine Mutter kam von der Westküste, aus dem Stamm der Diutmarser. Sie waren sächsische Brüder der Holsten, zähe Leute, die von Heringen, Salzwasser und Krabben lebten. Verbrüdet waren die Holsten auch mit dem dritten Stamm der Nordelbier, den Sturimarn. Alle drei Stämme hatten einst den großen Schwur getan: Unsere Heere würden zusammenstehen, wenn die slawischen Reiter aus dem Eisenwald im Osten vorstießen oder die Dänen aus dem Norden! Die Sachsenstämme nördlich der Elbe nannte man auch *nordlinti*, aber es waren Fremde, Franken nämlich, die diesen Begriff erfanden.

Ich war bereits ein gestandener Mann mit Ansehen, als ich jenes Wort – *nordlinti* – zum ersten Mal hörte. Ein hochgewachsener Fremder in einem Gewand aus dunkler Wolle sprach es aus, denn für ihn schienen wir alle eins. Er war ein Franke aus dem Süden, aus dem Reich des Kriegsfürsten Karl. Dieser Mann trug ein Kreuz aus Bronze um den Hals und sprach mit rauer, lauter Stimme zu uns, lauter, als ein Gast es sich sonst erlauben durfte, der ohne ein Dutzend Bewaffneter erschien! Vom Gott Jesus Christus erzählte er und dass wir alle von einem Fürsten Adam und seinem Weib Eva abstammten. Von einem Feuer unter der Erde sprach er, das uns einst verschlingen würde, wenn wir nicht zu seinem Gott beteten. Da ballten die Ersten die Fäuste und schmähten ihn. So hieß ich ihn weiterzuziehen: Ich war der Vorsteher über mehrere Hofschafteu und hatte für

Recht und Ordnung zu sorgen. Ich konnte nicht zulassen, dass ein Fremdling vor unserer Tür erschlagen wird.

Später hörte ich, dass ein gieriger Kerl diesem einfältigen Christus-Mann auf der Landstraße das Bronzekreuz abbriss. Anstatt froh zu sein, dass ihm nicht auch Wollgewand und Schuhe genommen wurden, schimpfte der Kreuzträger wie ein Irrsinniger und drohte und so ereilte ihn doch noch das Schicksal. Ich hatte keinen Anlass, an seinem Tod zu zweifeln: Der Kreuzträger war so leichtsinnig wie unbescheiden. Und ließ sein Jesusgott nicht all das ruhig geschehen?

Wir Sachsen, die wir dem alten Glauben anhängen, kämen nicht auf die Idee, dass Wodan oder Thor, Saxnoth oder Balda uns liebten. Die Götter blickten herab auf uns Menschen. Sie fochten ihre eigenen Kämpfe, hatten ihre eigenen Zwiste. Wenn wir einst als Einherjer auffahren in die Walhall, würden wir den Göttern nicht nahekommen, bestenfalls würden wir ihnen dienen! Und wir wussten, jeden von uns konnte es an jedem Tag treffen – wer wusste schon, wie lang der Lebensfaden war, an dem die Nornen am Fuß der Weltenesche webten?

Mich holte das Unheil einige Winter nach dem Tod jenes Frankenpriesters ein. War es Loki, der Schadengott, der die Sinne meines Nachbarn mit Neid vernebelte? Hunger konnte man stillen, Neid nicht! Mein Besitz, mein Vieh, mein Land – nach all dem gierte ein Edler aus alter Familie. Dieser Mann, der den Namen Wolfger trug, brach eine Fehde vom Zaun. Bald wurde sie zur Blutfehde. Im nebligen Morgengrauen eines Herbsttages überfiel er mit einer Schar Bewaffneter meinen Hof. Sie erschlugen meine Knechte, brachen in unser Haus ein und stachen auf mich ein, als gelte es, Tiere zu töten. Das Letzte, was ich sah, war Wolfger, wie er mit einer Schlinge mein Weib erdrosselte. Denn dieser Wolfger, der haben wollte, was mein war, würde später sagen: An meinen Händen klebt kein

Blut! Und sie durchbohrten meine Kinder: den Ältesten, fast achtzehn Jahre, der sich noch mit einem Dolch wehrte; seinen Bruder, fünfzehn Jahre alt; meine Tochter, die noch ein Mädchen war und bis zum letzten Augenblick nach mir schrie.

Ich hörte sie sterben.

Doch ich selbst, ich starb nicht.

Abends stieg einer meiner Knechte, der überlebt hatte, in die Grube, in der man uns verscharren wollte. Er hatte meinen Atem gesehen, den Dampf in der kalten Luft. Abgedeckt mit ein paar Fellen brachte er mich auf einem Eselskarren zum Sohn eines Mannes, der einst mit meinem Vater befreundet gewesen war. Tage vergingen – Tage, in denen ich den Tod herbeiwünschte. Doch die Götter waren nicht so gnädig. Als ich soweit genesen war, dass ich einige Worte krächzen konnte, sprach mein Wirt freundlich klingende Dinge zu mir, ohne in meine Augen zu sehen. Dann ließ er mich fortbringen. Denn Wolfger war dabei, Bode der Holsten zu werden, Kriegsführer und Oberster Thing-Herr im Frieden. Und einen solchen Mann wollte man keinesfalls zum Feind haben!

Alte Freundschaften zählten nichts mehr.

Wer also hätte mich aufnehmen mögen?

Einen Mann gab es, der fürchtete nichts und niemanden. Er war nicht von sächsischem Blut, sondern ein Franke – *sax hamar*, so riefen sie ihn. Ein trutziger Kriegsmann, der mit dem großen Karl gebrochen hatte, um seine eigene Herrschaft zu gründen. Einer, der Männern Land zum Roden gab, wenn sie bereit waren, für ihn zu fechten. Der wusste, wann man stark sein musste und wann einfach nur klug. Ja, selbst die Dänen hatten Respekt vor diesem Mann! Ihre Schiffsführer überlegten sich dreimal, ob sie es wagten, einen seiner Handelsposten zu überfallen.

Zu diesem Mann brachte man mich. Mich, der ich nichts war als ein zerschlagener Habenichts. Ein Bittsteller von Rang,

gewiss – aber ohne ein Silberstück in der Tasche! Und doch nahm der Franke mich auf. Seine Frau schenkte mir ihr Vertrauen, gab mir Pflichten und ließ mich über ihre Hörigen wachen. Sie war eine Sächsin aus großer, alter Herkunft und doch trug sie das Kreuz der Christenmenschen. In der Burg ließ sie ein Haus bauen, in der ihr Gott wohnte – oder so hoffte sie.

Fast zwölf Jahre sollte ich bei ihnen leben, auf der Burg Delbende¹ auf dem Steilufer über dem mächtigen Strom. In dieser Zeit habe ich auch den großen König Karl gesehen, den Herrn der Welt, und ich sah seine Söhne mit den Kriegsscharen kommen. Ich, Brun, der Sohn des Hatto, weiß, wie sich alles zutrug. Gewiss, heute gibt es viele Geschichten darüber. Aber die meisten sind nicht mehr als das Geblöke von Lämmern. Weil sie von Franken erzählt werden oder von den Holsten oder gar den Slawen. Aber ich, ich war dabei. Ich habe alles miterlebt, bis zum Ende. Und glaubt mir: Solch eine Geschichte wie die vom Kriegsherrn Arnulf *sax hamar* und seinem Weib Erika wird noch in fernen Zeiten an Herdfeuern und in Thronsälen erzählt werden!

1 Lauenburg (Schleswig-Holstein)

Kapitel I

Im Jahre des Herrn 798 zeigte der Frühsommer am Unterlauf der Elbe ein mildes Gesicht. Meist war es warm, ohne heiß zu werden; alle paar Tage gingen Regenschauer über das Land, die gut waren für die Feldfrüchte, ohne die Feldarbeit zu sehr zu stören. Das Unkraut allerdings wuchs stärker als sonst, mancherorts stand es so hoch wie der Roggen und die Gerste – zumindest einige Meilen östlich von Delbende, nahe des Eisenwaldes, hinter dem die slawischen Siedlungen begannen. Die Slawen selbst – sie gehörten zum ruhmreichen Stamm der Abodriten – störte das nicht. Und die sächsischen Kaufleute, die gelegentlich im Osten unterwegs waren, kamen nicht wegen des Kornes, sondern um Kupferbarren gegen Leinen und Bienenwachs zu tauschen, und Wolle gegen Bernstein. Dann waren da noch die Pferde: Die Abodriten züchteten anspruchslose, robuste Rösser mit dichtem Fell und niedriger Schulterhöhe, die wendig und genügsam waren. Und billiger als die sächsischen Pferde, die meist von der unteren Weser kamen und beste Weide gewohnt waren. Aus diesem Grunde bot der Markt von Delbende, der im Sommer unterhalb der Burg stattfand, auch abodritischen Pferdehändlern Platz.

Delbende war kein alter Markt wie etwa Bremun oder das fränkische Bardovyk² auf der anderen Elbseite. Doch seit Arnulf *sax hamar* die Burg über der Uferhöhe errichtet hatte, wurden es jedes Jahr mehr Zelte, Wagen und Verschläge, die die Blockhäuser der Handelsstation umlagerten. Da waren Nordmänner mit

2 Heute ein Stadtteil von Lüneburg.

kantigen Gesichtern und silbernen Armrings, Dänen zumeist, die Wetzsteine, Walrosszähne und Fässer mit gesalzenem Fisch feilboten; auch Holsten und Sturimarn, Sachsen also, die Eisenklingen, Hafer, Gerste und Ballen roher Schafwolle zeigten. Dann Slawen vom Mittellauf der Elbe mit gestapelten Fellen von Marder, Biber und Wolf. Nicht einmal Händler aus dem Frankenreich fehlten: Männer aus Regensburg zogen am Ende des Frühjahrs über den goldenen Steig nach Böhmen und segelten auf der Elbe hinab. Ihre Glasperlen, Silberringe und Stoffe zogen besonders die Frauen der Umgebung an.

Es schien ein Sonnabend wie viele andere zu sein, als der *sax hamar* genannte Burgherr von Delbende mit einigen Getreuen zwischen den Ständen hindurchschlenderte. Arnulf begrüßte Bekannte, nahm hier und da einen Becher mit dünnem Bier an und lauschte aufmerksam denen, die Neuigkeiten aus der Ferne zu berichten hatten. Auch an diesem, mit mildem Sonnenschein gesegneten Tag bemerkte Arnulf neue Gesichter zwischen den Tischen, Fässern und Ballen: Es hatte sich herumgesprochen, dass in Delbende Geld zu verdienen war. In den ersten beiden Jahren zahlten Händler keine Abgaben. Doch dann, im dritten Jahr, forderte der Burgherr von jedem, ob Franke, Slawe oder Friese, dreißig Pfund Eisenerzschlacke: Diese wurden dann alsbald von den Schmieden der Burg zu Schwertern und Äxten geschmiedet. Oder zu den gefürchteten Stoßlanzen, mit denen Arnulf einst als Führer der königlichen Panzerreiter feindliche Schildwälle zerstört hatte.

Nicht jeder, der diesen bärtigen, breitschultrigen Mann in der weinroten Tunika zwischen dem Volk sah, hätte in ihm auf den ersten Blick den Kriegsherrn *sax hamar* selbst vermutet. Keine der goldenen oder silbernen Ketten schmückte den Hals, die ein-

heimische Edle so mochten. Arnulfs Gesicht mit dem kräftigen Kinn war mit zahlreichen kleinen Narben durchsetzt, die Haut war sonnenverbrannt; den Bart trug Arnulf kürzer als die meist wuchernden Sachsenbärte, das braune Haupthaar bedeckte die Ohren, ohne die Schulter zu berühren. Der Schwertgürtel wies lediglich ein paar Silberbeschläge auf, die Schwertscheide selbst war schmucklos. Aber in seinem ganzen Gebaren, den Blicken, die er mit seinen schuppengepanzerten Begleitern austauschte, war etwas, das von massivem Selbstbewusstsein zeugte und von verhaltener Kraft.

Es mag an einem der Gespräche mit den Händlern gelegen haben, dass Arnulf die Schiffe auf der Elbe zunächst nicht wahrnahm: Ein halbes Dutzend schlanker Schiffe mit geschwungenen, weit hochgezogenen Steven, die trotz einer milden Brise kraftvoll stromabwärts gerudert wurden. Tief lagen sie im Wasser, denn sie hatten Beute an Bord: Menschliche Beute, wie sich herausstellen sollte.

Die Schiffe waren vom Marktflecken aus – er lag eine halbe Meile vom Ufer entfernt, außerhalb der Hochwasserzone – kaum noch zu sehen, als Arnulf das Herz des Marktes ansteuerte: ein Blockhaus, so massiv wie der Panzer einer Schildkröte. Eine Hälfte davon diente als Warenlager, die andere war Kontor, Schenke und Vergnügungsort zugleich. In der übergroßen Türöffnung des Hauses stand ein fleischiger, wuchtig wirkender Mann Ende vierzig. Es war Gallo, der Vorsteher des Handelspostens. Gallo, ein alter Gefährte Arnulfs, war ein Neustrier, einer aus Westfranken also; es mochte an der Herkunft liegen, dass er Wert auf eindrucksvolle Kleidung legte: Ärmelborten und Kragenausschnitt seiner blauen Tunika waren mit Goldfäden durchsetzt und eine für Arnulfs Geschmack etwas alberne, dotterfarbene Mütze saß auf dem dichten schwarzen Haar. Gallo nickte Arnulf zu, hatte aber noch eine seiner Mägde zu

maßregeln: »Wo hast du die Essigrüben, du Luder? Und wo sind die Honigtöpfe, he? Beweg dich, *magad!*«

Die Gescholtene, eine kaum achtzehn Jahre alte Frau mit filzigem, langem Haar und vielfach geflicktem Kleid, huschte in die Dunkelheit des Gebäudeinnern. Zurück blieb ein südländisch aussehender Bursche mit etwas verlegenem Lächeln – seinetwegen hatte die Kleine getrödelt und Gallos Unmut riskiert! Der Mann musterte den grimmig wirkenden Handelsvorsteher kurz und zog es vor, rasch in der Menge zu verschwinden.

»Die Slawenmädchen sind noch fauler als die Sächsinnen!«, schnaubte Gallo, was seine gewaltigen Schurrbarthaare zittern ließ. »Irgendwann jag ich die alle zurück in die Erdlöcher, aus denen sie gekommen sind!«

»Da ist so eine Sommersprossige«, grinste Arnulf, »von der reden meine Männer. Wenn ihr die verjagt, müsste ich mir Sorgen machen! Spaß beiseite, wo ist das Erz?«

»Und ich dachte, Ihr wolltet einen Krug Wein mit mir teilen«, murmelte der andere und Arnulf konnte ohne Mühe riechen, dass es nicht der erste Wein an diesem Tag gewesen wäre. Gallo zertrte zwischen den Stoffballen, die wie eine kleine Vormauer waren, einen ersten Korb mit rotbraunen Erzschlacken hervor. Die stämmigen Männer in Schuppenpanzern, die Arnulf begleiteten, nahmen den Korb auf – nicht ohne einen forschenden Blick durch die Türöffnung ins Innere der Schildkröte zu werfen.

»Jetzt nicht, Leute«, knurrte Arnulf vernehmlich und jeder wusste, was gemeint war. Die Mädchen in Gallos Diensten verdienten sich bisweilen ein Zubrot, in dem sie nett zu den Kriegern waren; die jungen Frauen waren meist Hörige, die stumpfer Fron oder einem prügeln den Herrn entlaufen waren.

»Arnulf?«, raunte Gallo plötzlich stockernst. »Habt Ihr die Schiffe gesehen? Die Besatzung sah nach Sachsen aus ... Aber woher haben die solche schlanken, schnellen Schiffe?«

Arnulfs Blick suchte zwischen den Marktgebäuden das einige Hundert Schritt weit entfernte Flussufer ab. Aber zwischen den Erlen und Weiden war nur ein rundes Fischerboot zu sehen – jemand prüfte seine Aalreusen.

»Wer weiß«, murmelte Arnulf mit einem Stirnrunzeln. »Piraten würden kaum in hellem Tageslicht vorbeisegeln, mein Freund. Weil wir ihnen auf den Schwanz hauen, sobald sie auch nur an Land spucken!«

Gallo zuckte mit den Schultern. »Vielleicht wollten sie nur angeben. Wie gesagt, die waren flussabwärts unterwegs. Übrigens, was ich Euch noch sagen wollte ...«

Aber der Zufall wollte es, dass in diesem Augenblick ein jüngerer Mann im Lederpanzer mit federndem Schritt durch die Menge drängte, niemand anders als Arnulfs Sohn Arthur. Arthur trug das dunkelbraune Haar lang, die Enden berührten fast die Schulter. Er war von kräftiger Statur, unterm Ärmelstoff der Tunika sah man die Wölbung der Armmuskeln, wenn er sich bewegte. Zwei Bewaffnete im selben Alter begleiteten ihn, alle drei führten Pferde an Rohhautriemen hinter sich her. Arnulf sah sie scherzen, sie hatten den zufriedenen Gesichtsausdruck von Leuten, die ein gutes Geschäft hinter sich und ein großes Vergnügen vor sich hatten.

»Ah, hier seid Ihr, beim Erz-Herrn!«, rief Arthur. Sofort begann er zu sprudeln. Er hatte fünf Rösser auf einen Schlag erworben. Bei einem abodritischen Händler-Züchter – ohne Arnulfs Meinung überhaupt erst einzuholen. Und warum auch nicht? Arthur – zehn Pfund schwerer und einen Zoll größer als sein Vater – führte bereits seine eigene Schwur-Mannschaft! Ein Schwert mit aufwendig verziertem Griff und ein Kurzschwert hingen an seinem Gürtel, beide handhabte er mindestens so geschickt wie Arnulf. Das behauptete Arthur jedenfalls von Zeit zu Zeit. Ja, Arthur war dabei, sich einen Namen im Grenzland zu machen!

Und musste es nicht genau so sein?

Arnulfs Blick glitt über die klugen Augen der Tiere, über ihr kurzes, gut gebürstetes Fell und die kräftigen dunklen Mähnen. Arthur hatte bereits einen Namen gefunden für die schönste der Stuten: »Windbraut! Ich werd' sie selbst reiten!« Er hatte das eckige Gesicht des Vaters mit dem kräftigen Kinn und der massiven Stirn, während die eher spitze, kleine Nase an Arthurs Mutter Erika erinnerte. Von ihr hatte Arthur auch die Begeisterungsfähigkeit: Sein Grinsen hatte etwas Ansteckendes. Beide, Vater und Sohn, verspürten das Bedürfnis, diese Pferde möglichst schnell kennenzulernen und auszuprobieren. Der Burgherr vertröstete den alten Gefährten Gallo mit ein paar Worten und begann mit den jungen Kriegern in Richtung der markanten Anhöhe zu laufen, von der die Burg das Elbtal überblickte. Sie atmeten noch einmal den scharfen Geruch von grob gegerbten Häuten, getrocknetem Fisch und dem Mist von Pferden ein, während die Lanzenträger kläffende Hunde mit ein paar Stößen auf Abstand hielten.

»Für Euer Weib, Herr Arnulf!« Ein Mann in einem gelben Kaftan mit bronzefarbener Gesichtshaut winkte ihnen hinterher, wobei er eine Rolle schimmernden Stoffs hochhielt: »Seide aus Byzanz, streichelt die Haut!«

»Meine Frau wird genug gestreichelt, Elias! Habt Ihr nichts Nützliches?«

Die anderen lachten auf, doch der Kaufmann zählte mit heftigen Gesten sogleich ein halbes Dutzend edler Schmuckgegenstände auf – vergebens.

Zerlumpte Bettler steckten ihre Hände aus und junge, abgerissene Männer riefen sie vom Wegesrand aus an, weil sie in Arnulfs Dienst treten wollten.

Aber wer nicht einmal ein Kurzschwert vorweisen konnte, durfte nicht auf die Geduld des Burgherrn rechnen. Denn um ein Schwert zu schmieden, waren zehn bis zwanzig Pfund Erz nötig!

»Ihr könnt jetzt einen vollen Trupp in den Sattel bringen, richtig?«

Arnulfs Frage klang wie ein Lob, war auch so gemeint. Ein Trupp, das waren immerhin rund dreißig Mann. Das wiederum war ein Drittel einer Hundertschaft: Diese Ordnung hatten Arnulf und seine Männer aus dem Königsdienst in den wilden Norden mitgebracht.

»Wenn Ihr mir ein paar Schollen Land freihaltet, Vater«, lachte Arthur, »auf die ich *meine* Leute setzen kann, dann hab ich bald eine eigene Hundertschaft!«

»Dann seht zu«, grinste Arnulf mit einem Mundwinkel, »dass Ihr Kämpfer findet, die roden und entwässern und im Dreck wühlen wollen ... Vor den Lohn hat der Herr den Schweiß gesetzt!«

Während dieses gut gelaunten Austauschs kamen ihnen zwei junge Frauen auf dem Burgweg entgegen: Roswith und ihre Freundin Gea. Arnulf spürte ein warmes Gefühl in der Brust, als er die kastanienbraunen Zöpfe seiner Tochter schwingen sah und ihr keckes Lachen aufnahm, das nur auf ihn gerichtet schien. Seine Tochter war fast so groß wie Erika, ihre Bewegungen, ihre unbekümmerte Miene freilich gingen eher nach dem Vater.

»Vater«, prustete sie ihnen übermütig entgegen, »wisst Ihr, wie Ihr und Arthur aussieht? Wie Krieger, die ihre Bräute heimführen! Den Pferden fehlen nur noch Schleifen aus Seide!«

»Du alberne Kröte«, rügte Arthur sie, während Arnulf sich ein Lächeln verkneifen musste. Mit einem strengen Blick zupfte er sie am Ohrläppchen.

»Weißt du, was frechen Jungfrauen passiert, Roswith?«

»War das denn so frech?« Sie machte mokante Schmolllippen, die normalerweise wirkten. »Dann bitte ich um Verzeihung!«

»Wir werden Brun fragen«, befand Arnulf augenzwinkernd. Denn mit einem Dutzend Schritt Abstand folgte den beiden eine

hagere Figur am Stock, der Hofmeister Arnulfs, der die Mädchen nicht unbegleitet auf den Markt lassen durfte.

»Brun, wann hat meine Tochter zum letzten Mal die Rute gespürt?«

»Ist lange her, Herr Arnulf!« Bruns Schritte beschleunigten sich, eine Hand hielt die verblichene Filzmütze fest, die die grauen Haare bedeckte.

Arnulf freilich sah ihm an, dass er Arnulfs Ernst nicht ernst nahm; der Herr von Delbende erinnerte sich, dass Brun selbst Vater einer Tochter gewesen war, die nicht einmal Roswiths Alter erreicht hatte.

»Leute, das mit der Rute hol' ich gerne nach«, bot Arthur fast schon fröhlich an. »Zehn übers Hinterteil, oder du und Gea bürsten zwei Wochen lang die Tiere ab! Wie wäre das?«

»Ziegendreck«, stieß Roswith augenrollend aus und die blonde Gea schlug die Hände vors Gesicht ob dieser Aussicht auf so viel Pferdeschweiß.

Doch war es keine wirkliche Drohung: Denn Freie schlug man nicht, im Gegensatz zu Hörigen und Sklaven.

»Schluss mit den Faxen«, sagte Arnulf schließlich. »Ihr seid im besten Heiratsalter, da muss man sich benehmen!«

»Gewiss, Vater.« Demütig schlug Roswith die Augen nieder. »Wir wollten Euch eigentlich um etwas bitten. Geht Ihr mit uns nach Bardovyk am Südufer? Der königliche Statthalter Graf Ekbert hält Hochzeit! Sie machen ein großes Fest mit Musik und Gauklern und Schauspiell!«

Mit zusammengekniffenen Augen sah Arnulf nach Süden, über den träge dahinfließenden blaugrauen Strom und auf Wald und Buschwerk am anderen Ufer – ganz so, als könne man den königlichen Stapelplatz Bardovyk von hier aus sehen. Aber der lag reichlich sechs, sieben Meilen südlich des Elbufers am Flüsschen Ilmenau.

»Du weißt, Roswith, dass Graf Ekbert uns die Pest an den Hals wünscht? Der Handel auf unserem Markt, das ist Handel, der auf seinem Stapelplatz *nicht* stattfindet ... meinst du, seine Leute flechten uns Kränze, wenn wir da auftauchen?«

»Eben dies sagte ich ihr, Herr!«, sagte Brun ruhig und gesetzt, ohne unterwürfig zu klingen. Seine linke Augenhöhle sah an Arnulf vorbei, eine Folge des Mordanschlags ehemals, auch klebte der linke Arm aus demselben Grund ungelent am Körper. Dass Arnulfs Gattin Erika »dasselbe« sage, schob er noch hinterher, und für einen Augenblick glaubte Arnulf, ein Lächeln in Bruns Mundwinkeln zu entdecken; das konnte freilich eine Täuschung sein, denn Brun zeigte selten eine tiefere Bewegung der Seele. Eben dies, diese stille Würde, beeindruckte Arnulf insgeheim – er selbst war von Zeit zu Zeit für einen rauchenden Ausbruch gut, obwohl er dem fünfzigsten Lebensjahr näher war als dem vierzigsten.

»Vater, bitte!« Roswith gab nicht auf. »Habt Ihr nicht neulich gesagt, dass Ihr Euch einmal mit Graf Ekbert zusammensetzen müsstet?«

»Hab ich das?«

»Ja, und das Fest wäre doch eine *sehr* gute Gelegenheit dafür!«

Arnulfs Tochter hatte die Fähigkeit, sich scheinbar belanglose Dinge zu merken, und sie dann zur rechten Zeit auszuwickeln: Ganz wie ihre Mutter! Arnulf zuckte mit den Schultern und murmelte, dass man darüber noch reden könne – später, freilich. Dann drückte er den Mädchen zwei Silberstücke in die Hand. »Damit könnt ihr euch bei Elias ein paar Verschönerungen kaufen. Und verspottet keinen mehr, klar? Sonst vermähl' ich euch mit schrumpfligen Awaren hinten im tiefsten Bayernland!«

Die Mädchen nahmen das Silber wie einen Trostpreis entgegen. Dann fiel Arnulf noch etwas ein. »Brun! Da waren Dänenschiffe auf dem Fluss! Habt Ihr irgendwas gesehen?«

»Dänen? Holsten, sage ich!«, sagte Brun mit einem Unterton. »Der Mann am Steuer, im ersten Schiff – bei Wodan, der sah aus wie Wolfger!«

Er spuckte aus und schritt den Mädchen hinterher.

Einer von Arthurs Leuten, ein schlanker Bursche um die zwanzig mit schulterlangen Zöpfen und kleinen Goldkugeln an den Bartenden, riskierte die Frage: Ob Brun mit Wolfger den gleichnamigen Führer der Holsten meinte?

»Genau«, nickte Arnulf. »Der Bode der Holsten! Der Mann, der Bruns Familie ermordet hat.«

Der Frager schwieg verlegen, während Arnulf wiederum auf den Fluss hinaussah, der so scheinbar friedlich und träge der fernen See entgegengog. Zwei hellgraue Reiher mit weißen Hälsen kamen aus dem Schilfdickicht weiter flussabwärts und stießen auf Beutefische im seichten Wasser nieder. Dunkelgrau gefiederte Gänse wiederum trieben in der Flussmitte, wo sie immer wieder kurz unter der Wasseroberfläche verschwanden. Später am Tag, spätestens am nächsten Morgen würde der Adler wiederkommen, wusste Arnulf. Dann würden die Vögel den Schutz des Schilfs suchen, um nicht in die Fänge des Ar³ zu geraten. Arnulf mochte diesen Adler, beschloss er mit einem letzten Blick auf die Windungen des Stroms im Westen, dann schloss er sich wieder mit kräftigen Schritten den anderen Männern auf ihrem Weg zur Burg an.

* * *

Erika stand mit einem schlaksigen Jüngling und zwei aufgeregt flüsternden Mägden vor der Kapelle, die man in den östlichen Wall der Burg hineingebaut hatte. Mit dünnen Armen gestiku-

3 Althergebrachte Bezeichnung für Adler und Bestandteil des Namen Arnulf (=Adler-Wolf).

lierend rief der junge Mann zwei Arbeitern mit nacktem Oberkörper etwas zu, die auf dem Dach der Kapelle zugange waren. Die beiden schauten ab und zu fragend herunter, wischten sich Schweiß von der Stirn und ruckelten mehr oder weniger stark am schweren Metallkörper, um ihn in die Aufhängung einzufügen.

»Die muss frei schwingen, Leute, ohne Berührung!«, rief Grimbald und fügte für seine Mutter etwas weniger laut hinzu: »Den vollen Klang haben wir nur, wenn nichts den Glockenkörper berührt!« Seine großen, dunklen Augen sprühten Zuversicht und sie wollte es glauben. Ihr jüngerer Sohn spielte schließlich die Leier und Flöte und wusste, wie Klang entstand. Die alte Aufhängung im Dachgebälk, an einem Querbalken, war kein Erfolg gewesen. Ein Missionspriester hatte sie einige Wochen zuvor ermutigt, einen besseren Platz zu finden: *Gott kann lauter rufen!* Dabei sendete das kostbare Stück wohl den einzigen bronzenen Gottesruf nördlich der Elbe aus. Dank Erikas Hartnäckigkeit war Arnulfs Schiffsführer Heden vor dem Osterfest mit drei Seglern und einer Handvoll Krieger solange an der Küste nach Westen gefahren, bis sie in der Bischofssiedlung Bremun⁴ fündig geworden waren. Die Glocke hatte ein halbes Vermögen gekostet – das Arnulf andernfalls für Waffen oder Pferde ausgegeben hätte.

Schon ertönten die ersten, vollen Schläge: um wie viel lauter als zuvor! Überall auf dem Burghof wendeten die Leute die Köpfe, Christen wie Heiden. Hühner krächten aufgeregt, Kinder staunten und die massigen Jagdhunde Arnulfs bellten laut in Richtung des Klangs, als melde sich da ein neuer Rivale. Auf den Wehrgängen jubelten ein paar der schuppengepanzerten Wächter Erika und Grimbald zu. Manche bekreuzigten sich und andere riefen etwas, das allerdings mehr nach Schlachtfeld als nach Kirche klang.

4 Bremen

Grimbald zwirbelte das Ziegenbärtchen, das sein Kinn schmückte. »Seid Ihr jetzt glücklich, Mutter?«

»Glücklich genug«, lächelte sie. »Eine kräftige Glocke ist die beste Werbung für die Botschaft des Herrn!«

Grimbald musterte wiederum den klingenden Bronzekörper. »Der Priester Liudger wird Euch preisen, Euch und die Glocke natürlich, wenn er uns wieder besucht!« Da war ein Unterton, der sie stutzig machte. *Wollte er ihr etwas sagen?* Doch dann sah sie die Männer im offenen Burgtor erscheinen: Arnulf, Arthur und eine Handvoll Krieger mit einigen Pferden.

»Grimbald, hast du eigentlich die Dreijährigen beschlagen lassen, wie Vater es verlangte?«

»Ich hab's dem Hufschmied gesagt, gestern schon.«

»Das heißt also, du hast dich nicht darum gekümmert?!«

Grimbalds Rechte begann, die Silberringe am Handgelenk zu drehen. »Soll ich dem Schmied jetzt ständig über die Schulter gucken oder was? Ich schreibe gerade die Burgunder-Geschichte weiter, mit dem Drachen und den Awaren!«

Aus Erikas Kehle kam ein Stoßseufzer. »Die Pflicht geht vor, Junge! Also los, geh hinüber zur Schmiede, bevor dein Vater fragt!«

Grimbald sah seinen Herrn und Vater auf sie zukommen und beschloss, dass der Vorschlag seiner Mutter sinnvoll war. Tatsächlich stieß er häufiger mit seinem Vater zusammen, der ihm liebend gerne öde oder gar widerwärtige Dinge aufgab, die jeder Knecht erledigen konnte. Der Geruch des verbrannten Hufhorns beim Beschlagen war grauenhaft, einmal abgesehen davon, dass der Hufschmied selbst ein Grobian mit dem Verstand einer Haselnuss war. Mit seinen lässigen, wiegenden Schritten setzte Grimbald sich in Bewegung; wenn er lief, hatte eine Freundin ihm neulich gesagt, sah er immer so aus, als spiele irgendwo Musik.

Erika staunte zum tausendsten Mal, wie verschieden ihre beiden Söhne waren. Der Krieger und der *fersari* ... Prüfend berührte sie das Zopfgeflecht, das ihr Haupt wie eine Krone schmückte, und ging ihrem Mann entgegen. Er sah halbwegs heiter aus, aber da war auch etwas Wachsameres in seinen graublauen Augen. Im Bart schimmerten die ersten grauen Haare, während das braune Haupthaar noch voll und kräftig wuchs wie bei einem jungen Mann. In diesem Augenblick fühlte sie etwas Warmes im Nacken, ein Gefühl wie Glück: Denn Glück hatten sie gehabt! Glück miteinander, Glück als Familie und Glück als Erbauer einer neuen Herrschaft.

»Was ist los, Weib?«, fragte er. »Ich hör' einen vollen Klang von der Kapelle, aber Ihr seht nachdenklich aus!« Mit diesen Worten küsste er sie auf die Lippen. Als stünden sie alleine da, als wären nicht Dutzende Augenpaare auf sie gerichtet.

Sie wich einen Fußbreit zurück, halb in der Erwartung, dass seine Hände noch etwas Unschicklicheres tun würden. »Vor genau zehn Jahren, lieber Mann, sind wir hier angekommen. Und wie gut sich alles gefügt hat, durch die Gnade des Herrn!«

»... und durch die Schärfe unserer Schwerter«, lächelte er, befeuerte dann aber den silbernen Kreuzanhänger auf der Brust, der genauso aussah wie das Kreuz an Erikas Hals. Ein Feinschmied hatte ihnen diese Kreuze einst gemacht, als sie die Burg errichtet hatten. »Gestern kam wieder eine Handvoll Kerle von der Weser, gute Leute! Sie sind bereit, zu roden und für uns zu kämpfen!«

Erika nickte, neue Kämpfer waren gut. Noch besser wäre es, keine Kämpfer brauchen zu müssen, aber die Dinge hatten sich nun einmal so entwickelt. »War unsere Tochter bei Euch?«

»Wegen dem Fest, ja. Besprechen wir es beim Nachtmahl! Und jetzt – ist unser Schmied nüchtern? Wir haben Erz für ihn!« Er sah sich um und sie verstand, dass er gleich zur Schmiede

gehen würde. Wo nun Grimbald herumstand mit den unbeschlagenen Pferden ...

»Wollt Ihr mir nicht erst die neuen Rösser vorführen?«, fragte sie schnell.

Arnulfs Braue ging überrascht hoch, dann lachte er und rief mit kräftiger Stimme Arthur etwas zu. Im Nu fand sie sich in einer aufgekratzten Gruppe von Männern und Rössern wieder, zu der nun neben weiteren Kriegern auch noch Handwerker und deren Kinder stießen, die in der Burg lebten. Arthur streichelte stolz die Doppelblende auf der Stirn der Windbraut, deren Fell von einem glänzenden, ungewöhnlich hellen Braun war. Erika klopfte dem Tier auf den Hals und lobte Arthurs Urteil. Er nahm es gerne auf; schließlich war seine Mutter Erika eine Sächsin von Geburt, eine Westfälin, die etwas verstand von Pferden.

Dann, wie ein Zündfunke im Stroh, kam der Vorschlag für ein Rennen. Jetzt gleich, um die Rösser tüchtig zu prüfen! Arthur lachte und forderte seinen langhaarigen Kameraden mit den Goldkapseln auf, aber dann überlegte er es sich anders. »Vater, was ist mit Euch? Reitet Ihr gegen mich?«

Erika sah ihren Sohn an. Arthur hatte diesen bestimmten Gesichtsausdruck, mit leicht vorgebeugtem Kopf, die Lippen einen Spalt weit geöffnet, den sie so gut von Arnulf selbst kannte.

Der Jüngere wollte es wissen!

»Warum nicht?«, meinte Arnulf scheinbar ungerührt. Mit knappen Worten schickte er jemanden los, Sättel zu holen.

»Wozu Sättel?«, dröhnte Arthur. »Eine Burgrunde kriegen wir ohne Sättel hin, was, Hauptmann?!« Mit einer herausfordernden, vielleicht selbstgefälligen Geste streifte er sich die Haare aus der Stirn und eine markante, fast drei Zoll lange Narbe wurde sichtbar.

In der Anrede – Hauptmann – lag etwas Herausforderndes: Sie stammte aus der Zeit des Königsdienstes, als Arnulf als Hauptmann der königlichen Panzerreiter eine Hundertschaft führte. Die Narbe wiederum hatte sich Arthur in ebenjener Zeit als Jungkrieger eingehandelt, mit heldenhaftem Leichtsinne nämlich, im Wald von Worms. Die Narbe erinnerte den Vater von Zeit zu Zeit daran, wie leicht sein Sohn sich in Gefahr brachte. Aber Arnulf wusste auch, dass er genauso gewesen war, früher ...

Durfte er als gereifter Mann bei solchem sattellosen Unfug mitmachen?
»Bitte sehr, wenn Ihr wollt!«, knurrte Arnulf laut vernehmlich.

Neues Gelärme wogte über den Burghof. Die Krieger riefen Anfeuerungen wie auch Warnungen, Wetten wurden abgeschlossen, schon wurden die Pferde unruhig und rissen an den Halsseilen. Erika holte Luft, wollte protestieren – doch sie biss sich auf die Zunge. *Zwei Kraftkerle mussten sich miteinander messen.* Ihre Worte würden keinen Unterschied machen!

»Den nehme ich!« Arnulf schwang sich behände auf den Rücken eines schwarzbraunen Tiers, das prompt ein paar Schritt vorpreschte. Grobe Lederriemen tauchten auf, die man den Pferden als einfaches Zaumzeug überstriefte. Arnulf nickte seiner Frau zu, mit einem Lächeln, das aufmunternd wirken sollte.

Dann ritten der Burgherr und sein Sohn unter dem Johlen der Delbender durchs Tor.

* * *

Die Burg saß auf einer etwa hundert Fuß hohen, steil abfallenden Anhöhe über dem Ufer. Das Tor öffnete folglich landeinwärts, nach Norden: Der rechte Weg führte in einer Schleife zum Ufer mit den Fischerkaten und der Marktsiedlung, während der linke zur sogenannten Burgrunde führte, einem Kreis

Der Autor

Robert Focken wuchs in Holzminden an der Weser auf. Den schulisch-akademischen Überdruß baute er nach dem Abitur als Zeitsoldat in Northeim (nahe Göttingen) ab; damals begann er auch regelmäßig für eine Lokalzeitung zu schreiben. Ein Volontariat bei der Frankfurter Allgemeinen Zeitung schloss sich an, gefolgt von Streifzügen durch Afrika und andere entfernte Ecken. 1990 bis 1994 studierte er Mittelalterliche Geschichte in Bonn. Seit 1994 arbeitet Robert Focken in der Finanzindustrie und lebt mit seiner Familie im Vordertaunus.

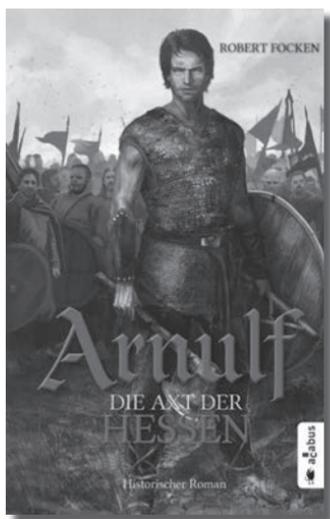


JETZT AUCH ENTDECKEN:

Robert Focken

ARNULF

Die Axt der Hessen. Band 1



kartoniertes Buch

432 Seiten

Preis 14,00 EUR [D]

ISBN 978-3-86282-340-6

lieferbar

E-Book epub

ISBN 978-3-86282-342-0

E-Book PDF

ISBN 978-3-86282-341-3

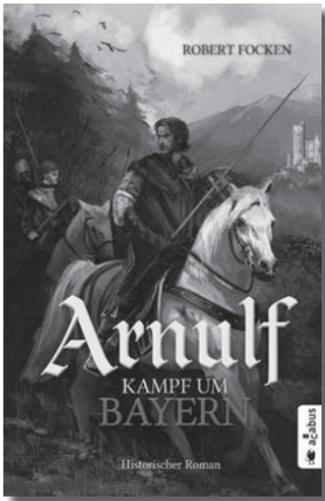
»So wie ein Pflug den Boden aufreißt, so brachen die sächsischen Krieger in die Schlachtreihe der Franken ein. Hass, Angst und Wut entluden sich in einem Gebrüll, das Arnulfs Blut gerinnen ließ. Er sah Widukinds Haupt aus dem Angriffskeil hervorragen, unbehelmt, seine Langaxt fuhr mit fürchterlicher Gewalt in die ersten Reihen der Franken ein.«

Es ist die Zeit Karls des Großen. Als heidnische Sachsenstämme unter Führung des legendären Widukind in Hessen einfallen, versammelt Karl ein riesiges Heer am Main. Wider Willen wird der mittellose Arnulf zum Dienst im Heerbann gezwungen. In blutigen Gefechten erwirbt er sich mit seiner Streitaxt Waffenruhm und gewinnt das Wohlwollen des Königsberaters Einhard.

Robert Focken

ARNULF

Kampf um Bayern. Band 3



kartoniertes Buch

332 Seiten

Preis 14,00 EUR [D]

ISBN 978-3-86282-715-2

lieferbar

E-Book epub

ISBN 978-3-86282-717-6

E-Book PDF

ISBN 978-3-86282-716-9

Karl der Große greift nach dem Herzogtum Bayern

Der Krieger Arnulf hat es als Truppenführer des Frankenkönigs Karl zu Ruhm gebracht. Einst unfreiwillig in das Heer Karls geraten, wird Arnulfs Schwert nun überall gefürchtet.

Folglich wählt der König Arnulf für einen verwegenen Plan aus, um seinen letzten Rivalen, den Bayernherzog Tassilo, in die Knie zu zwingen. Tassilo hat, angetrieben von seiner rachsüchtigen Frau Leutberga, einen Trumpf in seine Hand gebracht: einen totgeglaubten Neffen Karls, der seinen Thron stürzen könnte. Arnulf stößt mit wenigen Gefährten in das Herz Bayerns vor und riskiert alles, um den Karolinger-Prinzen zu fassen. Unterdessen aber ist Arnulfs Frau den tödlichen Intrigen bei Hofe schutzlos ausgeliefert. Ein Wettlauf gegen die Zeit beginnt, an dessen Ende eine Katastrophe droht.

Sven R. Kantelhardt
DAS SPITAL ZU JERUSALEM
Historischer Roman



kartoniertes Buch

ca. 510 Seiten

Preis 18,00 EUR [D]

ISBN 978-3-86282-766-4

ET: März 2022

E-Book epub

ISBN 978-3-86282-767-1

E-Book PDF

ISBN 978-3-86282-768-8

Ein historischer Roman über Seefahrt, Krieg, Handel und den Ursprung des Johanniterordens. Man schreibt November 1095: Papst Urban ruft zum Kreuzzug ins »Heilige Land«. Ein Heer von Bauern und Tagelöhner sammelt sich in Frankreich, italienische Kaufleute gründen die erste »Compagnia«, um die Kreuzfahrer von See zu unterstützen. Ein junger Mainzer Jude, ein verliebter Patrizier und die fromme Tochter eines amalfitanischen Kaufmanns werden vom Strudel der Ereignisse mitgerissen und treffen unverhofft aufeinander im »Spital zu Jerusalem«. Sven R. Kantelhardt, der Autor von »Der Schmied der Franken« und »Mönchsblut«, nimmt uns mit in die frühe Geschichte dieses außergewöhnlichen Ortes und lässt uns eintauchen in die Zeit der großen Kreuzzüge und Eroberungen.